

Prof. Dr. Theodor Lessing, Hannover:

Was ich von der jüdischen Jugend erhoffe.

Das Fest der Pariffa, das Fest ihres 50-jährigen Bestandes, möchte ich dadurch mitfeiern, daß ich Euch sage, was ich von der jüdischen Jugend erhoffe.

Wenn in hundert, in fünfhundert Jahren ein Geschichtsschreiber forschen wird über „die Juden Europas um 1900“, dann wird er zunächst eine Uebersicht großer Namen zu künden haben aus allen Gebieten der Künste und Wissenschaften.

Zwei Quellen aber werden dann rauchen und für uns zeugen, fortzeugend, die Zeiten durchdauernd, zwei aus jüdischen Muttergebirgen gebrochene und geweihte Quellmäde: Zionismus und Sozialismus.

hätte, wenn er die seiner Vorgänger, wenn er zumal die Lehre Humes, die ihn anregte, wirklich getannt hätte, den Judenstaat zu begründen, wenn er gewußt hätte was andere, was zumal Künstler und Moses Gey schon vor ihm gedacht, viel klarer als er gedacht hatten.

Die Wege, auf denen unser Zionismus zum Siege kam, in Städte gelassen vom jüdischen Großkapital und Kleinkapital, im Stiche gelassen fast von der gesamten jüdischen Intelligenz, im Stiche gelassen vom liberalen jüdischen Mittelstand, eine Angelegenheit nur der darben jüdischen Massen und ihrer Zionseifersucht, nicht durch Juden gefördert, sondern weit eher durch Nichtjuden (denn was wäre wohl aus Herzls Arbeit geworden ohne jene sonderbaren Käuze: den Theologieprofessor Hechler, den Baron Rothschild, grand Seigneur deshaüt), — der Weg, so sage ich, den unser Zionismus nahm — wohl die wunderbarste Geschichte einer politischen Bewegung — hat schließlich zu andern Gebilden, andern Ueberzeugungen geführt als Theodor Herzl voraussehen konnte.

Da nun fühl ich uns mächtig entgegen der stärkere Mann, der andere große Jude des 20. Jahrhunderts: Karl Marx. Von Rabbinen abstammend, von Talmudisten, und durch und durch ein Vernunftmeister und Hirnweser aus der Hegelzeit. Ganz Wille, ganz Kopf! Als Mensch keineswegs so wohlwiegend geschlossen wie Theodor Herzl. Ein von Worten und Stimmungen abhängiger, reizbarer Einzelgänger. Tag und Nacht schreitend in ein Leben führend etwa wie der Vöcher in Ostgalizien, der immer „lernt“ und „lernt“. Aber: völlig fanatisch, und nüchtern, daß er an liebsten die Sehnsuchtsträume des Menschenherzens, die Ideale und Utopien, ersetzt hätte durch mathematische Ziffern. Und doch ist dieser Mann weit zukunfts-schwerer als der warmherzige und hochgeehrte Theodor Herzl. Denn er erstellte die Welt von dem gräßlichsten Alp, von dem gräßlichsten Fluche Weltgeschichte oder klarer und direkter gesagt von dem Fluche: „Starke Persönlichkeit“. Möge es Alexander sein oder Napoleon, möge der Mensch so groß sein, so edel wie immer, möge es selbst Buddha sein oder Jesus — so lange die Menschheit abhängig bleibt vom Einzelmenschen, so lange sind Völker wie Seelen unerlösbare. Der Individualismus, so könnte man sagen, verhindert die Individualität. Individualismus ist Gleichmacherei: Verflüchtigung, Verflüchtigung aller! Solange Völkergeschichte und Menschenschicksal abhängig bleibt von der Frage, wie wohl der Kaiser geschlafen hat, was wohl der Papst meint, ob der General so beschießt oder so, ob der Minister dies wünscht oder jenes, so lange bleibt „Weltgeschichte“ der uferlose Ocean von Blut und Schweiß, von Galle und Träne, Marx aber erstellte die Politik von der Macht, für welche Herzl verblutete vom Nationalismus. Der nationale Staat, die nationale Wirtschaft, die nationale Ethik, die nationale Logik, das erkannte Marx als Utopie. Mag an seinen Lehren dieser oder jener Gedanke zeitbedingt und vergänglich sein. Sein Prinzip: die Unbedingtheit und mithin die Internationalität der weltordnenden Vernunft, emporgetragen durch die Macht der Not, durch die Macht des internationalen Leidens aller duldbenden und hungernden Menschen, dieses Prinzip, dies Prinzip des Schmerzes, erwies sich als das siegreiche, denn es ist die Wurzel des Geistes selber. Und ich scheue nicht zu bekennen, daß ich angefangen der Gedankenarbeit des großen Wirtschaftsdenkers auch die politischen Taten und Mittel Herzls — (alles Antichambrieren und Diplomatisieren, all den Aufhandel an den Höfen, in den Parlamenten, die Geheim- und Wichtigtuerei der Kabinette, ihre Staatsverträge und Handelsverträge) — für recht zeitbedingt, recht vergänglich, ja zuletzt für fomalisch und zwerghaft halte.

Und doch die Du Zionist? Zionist und Sozialist in Einem? Mein ganzer Wunsch ist, der jüdischen Jugend zu zeigen, daß diese nicht unvereinbar ist: Zionist und Sozialist, national und international zu sein, ja daß die Zukunft und Größe des Judentums darauf beruht, daß unser Volk als ältestes und jüngstes, dieses scheinbar Unvereinbare als Eines eben ist und eben dar-lebt.

Zunächst freilich scheinen hier (auf der Ebene bloßer Verständigkeit) Widersprüche zu obwalten. Wir wissen es ja, welche Schwierigkeiten die Sozialbewegung zu bewältigen hat. In Rußland darf der Jude kommunist sein, nicht aber Jude. In Oesterreich schließlich sogar die Sozialdemokratie die Zionisten von ihren Organisationen aus. Eine kurzfristige Maßregel! Denn das Nationale ist überhaupt kein politisches Prinzip, sondern nichts als natur-gegebene Tatsache. Und welchen Sinn hätte denn wohl die internationale Regelung der gesamten Erde als den: Jeder Menschart, jeder Landschaft, jeder Nation zu ihrem Rechte zu helfen, Nationale Rechte aber hat jede Nation im selben Maße, als sie Träger ist der internationalen Werte. Durch die Sozialisierung der äußeren Güter werden die Seelen befreit, die Einzelmenschen erlöst.

Vorläufig aber steht es noch so aus: Die großen Theoretiker der Zeit stellen uns zur Wahl: Die Sozialismus, die Nationalismus. Diejenigen, die dem Judentum eine überweltliche oder zwischenweltliche Sendung geben (ich nenne als Beispiel Popper Lynkeus oder Konstantin Brunner), wissen nichts, wollen nichts wissen von der nationalen Kraft des Judentums, von der Kraft des Nationalen, und umgekehrt: unsere Führer zum Zionismus, unsere nationalen Erzieher, lassen den jüdischen Gedanken noch so eigenwillig, als wäre es unser Ziel, uns zu erhalten. Kein! Unser Ziel ist, uns der Erhaltung wert zu machen. Das aber heißt: als eben dieser Mensch, dieser nationale und landschaftlich und biotisch bedingte Mensch zugleich Träger sein jener Werte, die nicht einem Volke gehören, sondern allen Völkern. Nur als Träger der internationalen Idee darf, kann, muß der Jude national sein. Mißt sich nun Würde und Höhe des Menschen daran, daß er widerspruchlos in klarer Schönheit in sich als Einheit dar-lebt, was auf der Ebene dialektischer Klug-streiterei „widerprüchlich“ erscheint, so dürfen wir, das älteste aller Völker, uns rühmen: zugleich heute zu sein das freieste und das freieste: gebunden an unsere Erde, aber Hoch-halter des Richtes, national und international in Eines.

Und nun ein Drittes: Mit Politik, Wirtschaft, Logik, Ethik ist es nicht getan. Man kann und soll auch gleichzeitig „Jude“ sein. Jude sein, damit meine ich etwas Religiöses; also schlechthin Unpolitisches und Nichtsoziales, etwas ganz Persönliches. Denken wir nun an den Weg der Misrachim, etwa an den Weg Matthias Möders oder denken wir an die große freie religiöse Kultur, etwa den Weg Martin Bubers zu den Chassidim. — es liegt jedenfalls keinerlei Widerspruch und nichts Hemmendes darin — (so sehr diese Einheit von Zionismus, Sozialismus und religiöser Verbundenheit heute noch manchem fremd ist) — in Eines Religion, Heimat, Volkstum und internationale Ordnung der Erde zu vertreten. Nicht als Synkretismus, nicht als Amalgam, sondern als Einheitskraft des Lebens selbst.

Religion ist ja doch nicht eine Angelegenheit des Menschen als Menschen. Der ganze menschliche Kreis, die ganze Geschichte der Erde ist kurze Epizode innerhalb des kosmischen Seins, dem sich verbunden, darin sich geborgen weiß der Religiöse, der (das ist wörtliche Verbedeutung) „Verbundene“, durch den, wie durch alle Menschlichkeit, jene Schicksalsgewalt, der wir dienen, hindurchgreift.

Daß nun das Judentum einst dieser Macht, die wir Gott nannten, sich ans Herz legte ohne Mittel, unmittelbar und näher an Gottes Herz als sein bedürftigstes und kränkeles Kind; wohl! es mag Stärke sein. Über das ganze Judentum ist das nicht, nicht jenes Judentum, das auch im Baum und in der Wölfe, in Wasser und Flamme, in Munde und Tier den Gott sah, jenes vor dem Schicksal noch in un-m-e Judentum, welches (ich gebrauchte Worte Martin Bubers) noch nicht den anrechenbaren Gott kannte, noch nicht fühlte wie jenes Israel, „das Leben als ein Ange-sprochenwerden und Antworten, Ansprechen und Antwortempfangen, als Verantwortung“. Nicht alle Religiosität ist Monolog der einsamen Seele, und weniger noch Dialog der Seele mit Gott. Spinoza hat völlig Recht! Gott greift durch uns hindurch. Wir sind; Er ist. Da gibt es kein Eins und keine Zwei. Was aber hat denn nun diese kosmische Allverschlingung zu schaffen mit unserer zeitlichen und stichtigen Menschlichkeit, mit Jude oder Christ! Man muß da unwillkürlich denken an jene köstliche Belehrung, die einst Goethe dem Schiller erteilte. Dieser hatte ein Epigramm geschrieben: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die Du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion.“ Goethe aber sagte, der Spruch sei recht gut, man müsse nur statt des Wörtchens keine besser setzen: Jede!

Jüdische Jugend! Du darfst dieses harm-nische Einessein darleben. Was für uns Ältere noch Problem und problematisch war: „wie kann ich zugleich sein ein guter Deutscher und ein guter Jude?“, „ein guter Tscheche und ein guter Jude?“, „ein guter Engländer und ein guter Jude? oder was immer! — wie läßt sich Rationalismus und Sozialismus verstehen?“, „wie kann ich religiös sein und ein Politiker?“ — für Dich sind alles dieses keine „Probleme“ mehr. Du lächelst über diese Streitereien und mit Recht. Du hast den ruhigen und klaren Einheitspunkt, darinnen all diese ideinhärenten Widersprüche des Verstandes sich ganz von selber lösen. So wächst Du heran stolz und froh. In Deinen besten, förperlich ertüchtigen, geund und stark gewordenen, fleischlich und leiblich heilen und genesenen Exemplaren die schönste und beneidenswerteste Jugend, die heute auf der Erde zu finden ist. Möge Pariffa ihr weiter Heimat sein.

WALD ZU EHREN DER OPFER DES WELTKRIEGES KEREN KAJEMETH LEJI/RAEL 4. Woche 97 Bäume. — Bis jetzt insgesamt 781.

PEZ en heißt die köstlichen PEZ-Tabletten langsam im Munde zergehen lassen. Hasenwerke Reichenberg - Johannestal.

In die Sommerfrische bringt Sie am billigsten die Autoverkehrs A.-G. Prag VII. Tel. 39227, 32977, 26456, 26457. Für Gepäck Hluka Kleiss Lastautos.

Am besten wäscht und auf d. Wiese trockenet Dampfwascherei BLECHA, PRAG XIII. Zaběhlice, Mlýn Hutě. Ein Kilo Ké 4— gewaschen, gemangelt, glatte Stücke gebügelt.

Königgrätzer Möbelfabrik J. Nevyhoštěný. Kunstgewerbliche Werkstätten für geschmackvolle Wohnungseinrichtungen und Innenausbau.

Wiener Möbel aus der Fabriks-Niederlage BRÜDER GRUNWALD Mähr. Ostrau, Hotel National, Bahnhofstraße 24 sind solid, elegant u. preiswert. Besichtigung frei.

Invalidenkino Tetschen. Ab Samstag den 19. Mai bis Dienstag den 22. Mai: DER GRÖSSTE LUSTSPIELSCHLAGER: Um Himmels Willen Harold Lloyd

Bl... Redakt... Wege der... Die jüdische... unter gelitten... höchsten und hell... gleichzeitig aber je... Palästina mit... müssen. Dies f... nachrichtliche Wertu... im allgemeinen bl... aber wurde diese... Arbeit.